

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

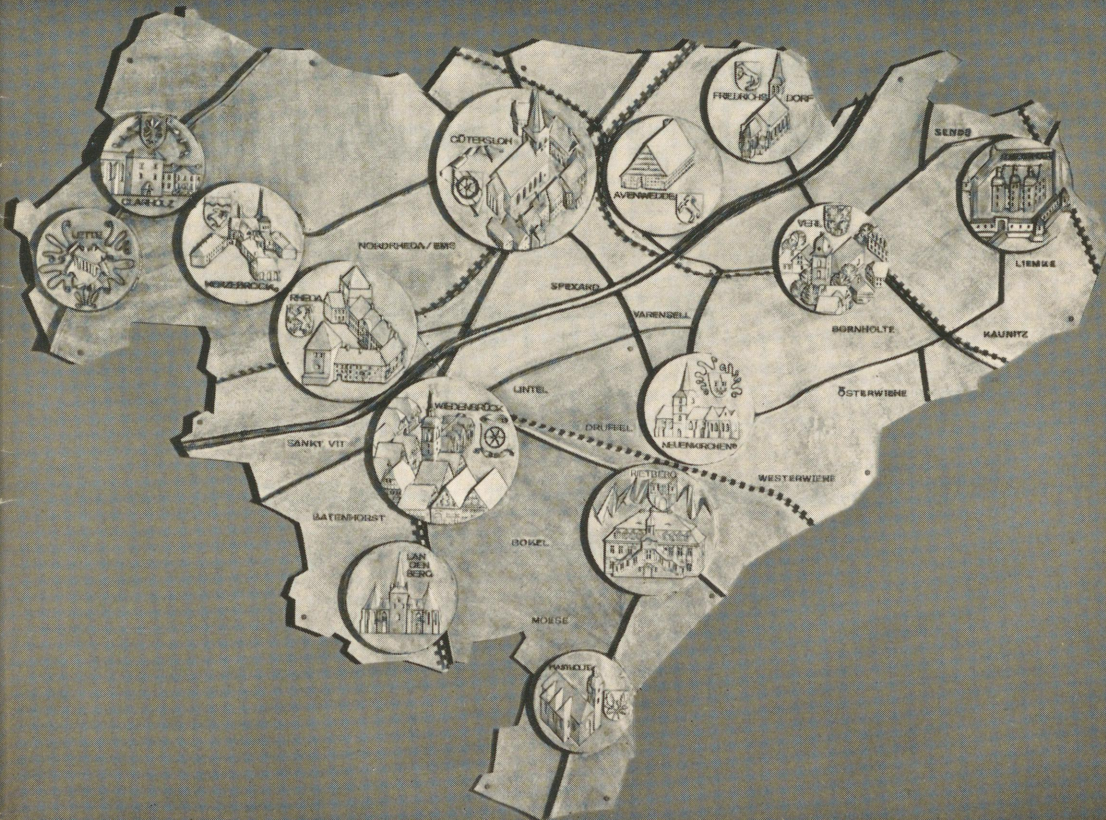
Heft 1

Aus dem Inhalt:



September 1965

Können die Gütersloher auf dem Eise grasen?
Berühmte Köpfe aus dem Kreis Wiedenbrück: Die Ehrenbürger der Stadt Gütersloh – Durch Familienforschung zur Heimatkunde – Es geschah in Gütersloh einst und jetzt – Michaelissingen, Michaeliswoche – Hier wed Platt kürt – Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive – Umschau im Kreis Wiedenbrück – Das Wappen des Landkreises Wiedenbrück – Die Schloßkapelle zu Rheda und ihre Restaurierung



Über 100 Jahre

im Dienste der heimischen Bevölkerung

Wenn's um Geld geht...

Städtische Sparkasse

in

Gütersloh

mit Hauptzweigstellen:

**Diekstraße, Ohlbrocks Weg, Kahlertstraße, Oststraße
und Elbrachts Weg**

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 1

September 1965

Zum Geleit

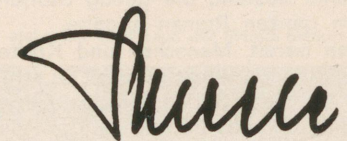
Mögen diese Blätter, deren Erstling heute erscheint, Mittler werden zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, und damit Wegbegleiter in die Zukunft.

Mögen sie heimatbewußt machen in weltoffenem Sinn.

Damit ist diesem Start eine gute und große Aufgabe zugefallen, zu der andauernde Kraft gebraucht wird, aus der aber auch wertvolle Kräfte erwachsen.

Viel Glück auf den Weg!

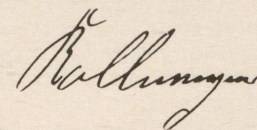
Wiedenbrück, im September 1965



Oberkreisdirektor

Rat und Verwaltung der Stadt Gütersloh begrüßen das Erscheinen der vorliegenden Zeitschrift als eine für alle interessierten Bevölkerungskreise in Stadt und Landkreis wertvolle Publikation. Sie wird Kunde geben von der Geschichte und den Menschen unseres engeren Lebensraumes ebenso wie von der Natur, den kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen in Vergangenheit und Gegenwart. Mögen die „Gütersloher Beiträge“ die Aufgabe erfüllen, die ihnen Herausgeber und Schriftleitung zugedacht haben und auch in unserer Stadt den ihr zu wünschenden Anklang und Leserkreis finden.

Gütersloh, im September 1965



Bürgermeister



Stadtdirektor

Können die Gütersloher auf dem Eise grasen?

Mit freundlicher Genehmigung des C. Bertelsmann Verlages veröffentlichen wir auf den folgenden Seiten den Gütersloh gewidmeten, im wesentlichen unveränderten Beitrag aus dem 1963 erschienenen Buch „Westfälische Städtebilder. Berichte und Betrachtungen“ des weit über Westfalen hinaus bekannten Erzählers Walter Vollmer. Leider war es dem Autor nicht mehr vergönnt, das Erscheinen dieser gewiß mit Wohlwollen begrüßten Sonderveröffentlichung zu erleben. Der am 2.7.1903 in Dortmund geborene Träger des Westfälischen Literaturpreises von 1955 wurde völlig überraschend am 17.2.1965 mitten in neuen literarischen Arbeiten aus dem Leben gerissen. Möge diese Veröffentlichung daher auch dem Gedenken an das verdienstvolle Schaffen eines Schriftstellers dienen, der in Westfalen mehr als seine Heimat gesehen hat

Die Schriftleitung

Dem Städtebeschreiber gegenüber wird jede Stadt zur Festung, in die es einzudringen gilt. Eroberer früherer Zeiten suchten ihre schwächste Seite; ihm liegt vielmehr daran, die stärkste Seite zu erforschen, die jeweils verschiedener Natur sein kann. Trifft er auf seinen Erkundungsfahrten auf Gütersloh, erinnert er sich, daß eine ihrer starken Seiten in einer fast tausendjährigen Kirchengeschichte besteht, die genug Stoff für einen ganzen Roman abgibt.

Schon bereit, Menschen und Kräfte dieser unruhigen Vergangenheit zu schildern, sagt er sich: Selten ist das Gewesene mächtiger und überzeugender als der heutige Tag, sehr selten! Im Falle Gütersloh hat es auch wenige äußere Spuren hinterlassen, die um so beiläufiger werden, als die Gegenwart in dieser Stadt die Vergangenheit überspielt. Damit folgt Gütersloh dem Beispiel anderer junger Städte Westfalens, die, aus einem alten Kern erwachsen, erst aus dem letzten Jahrhundert Kraft und Atem zu energischem Wachstum holten. Die also erst in dieser Zeit das Werk der Väter aus seinen biedermeierlichen Anfängen lösten, das sich heute – oft noch verändert und vergrößert – in den Händen der Söhne oder Enkel befindet. So gesehen, ist die „Festung“ Gütersloh heute nur zu erobern, wenn man ihrer starken wirtschaftlichen Seite besondere Aufmerksamkeit widmet, rangiert sie nach Bielefeld und kurz nach Herford doch an Größe und Wirtschaftskraft an dritter Stelle in der Reihe der ostwestfälischen Städte.

Zur Zeit der Kreiseinteilung nach Gründung der Provinz Westfalen im Jahre 1815 war Gütersloh noch ein, wenn auch nicht gerade armer, ländlicher Ort. Nach der Zählung von 1818 betrug die Einwohnerzahl 2 492; heute sind es mehr als zwanzigmal so viel, so daß seine zentrale Bedeutung im Kreise Wiedenbrück gar nicht erst unterstrichen zu werden braucht. Verhältnismäßig spät, erst im Jahre 1825, wurde nach den Vorschriften für die Einberufung der Provinzialstände durch den Oberpräsidenten von Vincke Gütersloh zur Stadt erhoben. (Gar zu eilig hatte man es dort aber offenbar nicht. Amlmann Haege verwaltete Stadt- und Landgemeinde bis zum Jahre der Teilung 1843, die endgültige Stadtgrenze wurde im Jahre 1847 festgelegt). Man mußte sich also ein ordentliches Stadtwappen zulegen, und wenn schon, dann sollte es auch etwas Besonderes sein. König Friedrich Wilhelm IV. verlieh Gütersloh als einziger Stadt in Westfalen als „besonderes Gnadenzeichen“ eine schwarz-silberne Bordierung, die preußischen Nationalfarben. Das rote Rad weist auf die Garnspinnerei, den damaligen Haupterwerbszweig Güterslohs, hin.

Damals, so um 1840, sollen sich manche Städte, sogar Münster, gegen die Legung einer Eisenbahnlinie gestäubt haben. Hier war es umgekehrt, als ahnte man das Morgenrot einer heraufdämmernden wirtschaftlich wichtigen Zeit. Man kämpfte sehr gegen die geplante Streckenlegung der Köln-Mindener-Bahn über Rietberg, gewann schließlich mit guten Argumenten,

die ihre Richtigkeit inzwischen bewiesen haben, und ließ sich das sogar 7 500 Taler kosten. Freilich hockte man in diesem denkwürdigen Jahr noch auf 151 Hektar sehr eng beieinander. Dann aber hob ein Atemholen an, und jedesmal „schluckte“ Gütersloh einen Teil seiner Umgebung, schlichter: man eingemeindete im Jahre 1868 von Sundern 23 Hektar, was nicht viel bedeutete, denn noch im Jahre 1885 mußte man sich mit 174 Hektar behelfen; dagegen vergrößerte die Eingemeindung von fünf Bauerschaften im Jahre 1910 das Stadtgebiet auf fast 4 500 Hektar. Nachdem später noch einiges hinzugekommen war, hat man heute bei fast 4 800 Hektar jene Raumweite, die einer vielseitig tätigen Ausfuhrstadt zahlreicher Konsumgüter zukommt.

Das sieht fast aus wie ein siebentes Weltwunder, daß dieses immer schon sehr eigenwillige „Heidedorf“ inmitten der vielhundertjährigen Stadtveteranen Wiedenbrück, Rietberg und Rheda nun so in die

Höhe und Breite ging, was nicht zuletzt auf die „viri industrii“ zurückzuführen ist. Diese „betriebsamen Männer“, die der Äbtissin Floria vom Kloster Herzebrock schon im Jahre 1229 den Zehnten nicht bezahlen wollten, jene viri industrii, die dann gleich familienweise im Aufbruch des technischen Zeitalters erkannten, was die Stunde geschlagen hatte. Weder Öl noch Erz, weder Kohle, Wald noch Weizenboden halfen ihnen als Aufbaugrundlage, denn sie waren nicht da, wohl aber der zähe mit Genügsamkeit gepaarte Fleiß der Einwohner, von denen es noch im vorigen Jahrhundert hieß, sie könnten „auf dem Eise grasen“. Heute haben sie derartige Kunststücke gewiß nicht mehr nötig, und es ist ihre in unentwegter Arbeit aufgerichtete starke Seite, eine krisenfeste Industrie, regen Handel und sehr beanspruchtes Gewerbe aller Art zu besitzen. Diese Krisenfestigkeit wird durch die Beschäftigung vieler Arbeiter aus ländlichen Einzugsgebieten, aber auch

Auf dem Boden des ältesten Gütersloher Hofes an der Dalke steht das Wohnhaus des Meiers Merklinghaus



durch den sehr unterschiedlichen Katalog der Erzeugnisse unterstützt. (Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte man Garn gesponnen und Lebensmittel, besonders Speck und Schinken, erzeugt und verschickt.) Was hier besonders zu bemerken wäre, ist dabei nicht einmal der fast unaufzählbare Katalog der heute hergestellten Waren als die Tatsache, daß die wirtschaftlich-industrielle Entwicklung — im Gegensatz zu wiederholt stark erschütterten anderen Industriezentren — mit einer beinahe mechanischen Stetigkeit vor sich ging, ruhig, zuverlässig und so selbstverständlich, als wäre es die natürlichste Sache der Welt. Es dürfte nicht übertrieben sein, wenn man behauptet, Gütersloh sei einer wirtschaftspsychologischen Untersuchung wert, auch hinsichtlich der Eingliederung zahlreicher Menschen aus aller Welt, vor allem den Ostgebieten.

Um aber den Leser nicht völlig im unklaren zu lassen, was man denn hier eigentlich tut, nur einige Stichworte: In zum Teil großväterlich-alten, zum Teil auch erst nach 1945 gegründeten Betrieben — es sind fast zweieinhalbtausend — sorgt man, daß wie ehemals Fleischwaren in alle Welt hinausgehen, daß Staubsauger, Waschmaschinen, Zentrifugen, Fahrräder, Drahtseile zu Tausenden versandbereit sind, daß Konserven, Brot, Pumpernickel und Brennereierzeugnisse ihre Abnehmer finden, daß das textile Fertigungsprogramm von der Seidenbluse bis zum Arbeitsanzug reicht und daß allen denen in der Welt geholfen wird, die Mausefallen, Muttern, Schrauben, Ketten und andere Metallprodukte gebrauchen. Feuerlöscher, Betten, aber wieder auch Möbel, Sperrholzartikel, Polsterwaren und elektrische Anlagen — es ist kaum glaublich, wie die Gütersloher das alles machen! Obendrein aus einer kleinen vor nunmehr über 125 Jahren gegründeten Druckerei einen riesigen Verlagskonzern aufzuziehen, der täglich rund 70 000 Bücher herstellt, neuerdings auch Schallplatten, und dazu noch die größte Buchgemeinschaft Europas zu unterhalten und so der fleißigen Dalkestadt so etwas wie eine

kulturelle Krone aufs Haupt zu setzen, das alles macht den verdächtigen Eindruck, als hätten die viri industrii eine verschworene Arbeitsgemeinschaft mit dem Ziel ins Leben gerufen, den Namen ihrer Stadt in die ganze Welt hinauszutragen. Was ihnen schließlich auch gelungen ist!

Das Bild der Stadt hat nicht darunter gelitten. Im Gegenteil! Groß geworden sind viele Städte, schöner geworden sind nicht alle. Und sich selbst, den guten, alten Lebenszuschnitt hat manche verloren, um die es schade ist. Natürlich ist viel biedermeierliche Kleinstadtrromantik auch hier für immer dahingegangen. Ein Viertel der Stadt wurde durch Fliegerangriffe in den letzten Jahren des zweiten Weltkrieges zerstört oder schwer beschädigt; wer aber „auf dem Eise grasen“ kann, findet auch aus Trümmern den Weg in eine heile, heile Welt, wie sie das Stadtbild heute bietet.

Gütersloh gehört zu jenen einsichtigen Städtchen, die es dem eiligen Durchreisenden bequem machten: die Bundesstraße 61 von Bielefeld nach Hamm führt im weiten Bogen um das verkehrsreiche Zentrum herum. Die Bundesautobahn Hannover-Köln näher an sich heranzuziehen ist der Stadt nicht gelungen; immerhin führt sie, an einem schönen Rasthaus-Hotel vorbei, gerade noch durch den südlichen Zipfel des Stadtgebietes.

Einige malerische Winkel gibt es noch im alten Ortskern hier und dort, auch eine leise, etwas mürbe Fachwerkrromantik am alten Kirchplatz, der gesamte Eindruck dagegen ist der einer ziemlich rechtschaffenen Solidität, sauber und ordentlich wie ein blankgewaschener Konfirmand, dem die dunklen Wege allzu intimer, undurchschaubarer Städtmystik noch fremd sind. So etwas liegt den Güterslohern nicht. Und wenn schöne Parkanlagen aller Art das Bild unterbrechen, sind sie hell, durchsichtig und der Volksgesundheit nützlich. Darum auch das moderne Hallenschwimmbad, der Botanische Garten, viele Sportplätze, Freibäder, alles klar und ordentlich wie Mohns Park, darin man eine Freilichtbühne hat und schön spazie-



Vogelhaus im weit und breit als Sehenswürdigkeit bekannten Botanischen Garten von Gütersloh

rengehen kann. Man hat Gütersloh sogar eine „pausbäckige Stadt“ genannt, und ohne dieser Signatur einen abfälligen Sinn zu geben, muß man sagen, daß sie stimmt, und die Gütersloher sollten so etwas als eine Laudatio verstehen.

Die strebsamen Bürger haben sich für kulturelle Aufgaben stets aufgeschlossen gezeigt und alle Bestrebungen dieser Art unterstützt. Neben einer Reihe von leistungsfähigen Chören und Kammermusikvereinigungen ist der Städtische Musikverein seit mehr als hundert Jahren ein weit über Gütersloh hinaus bekannter Träger des kulturellen Lebens. Die Stadt fördert organisatorisch und finanziell alle kulturpflegerischen Einrichtungen und ermöglicht auf diese Weise die kulturelle Betreuung der Bürger durch das Landestheater Detmold und die Nordwestdeutsche Philharmonie. Um allen kulturellen Veranstaltungen eine würdige Heimstätte zu geben, sind Vorarbeiten geleistet, damit in absehbarer Zeit mit der Errichtung einer allen Anforderungen gerecht werden-

den Kulturhalle begonnen werden kann. Der wachsenden Industrielwelt hat man mit Bedacht nachwachsen lassen, was eine Stadt eben sozial und kulturell gebraucht: mehrere Krankenhäuser, ein gut ausgebaut Schulwesen — die erste Schule gab es schon vor dem Jahre 1600 — ein Ev. Stift. Gymnasium, ein Mädchengymnasium, Realschulen, Höhere Handelsschule, Volkshochschule, Heimatmuseum, Bücherei und ein Jugendheim, kurz, die nach allen Himmelsrichtungen ausströmende, eifrig bauende Stadt hat die klare Übersichtlichkeit nicht verloren und ist nicht in den Dschungel industrieller Verfilzung hineingeraten, ein Schicksal, dem noch vor fünfzig Jahren manches industriebetonte Kommunalwesen mit ziemlicher Sicherheit ausgeliefert war. Freilich kommt dem Ort am Kreuzungspunkt zahlreicher wichtiger Straßen in seiner Streusiedlungslandschaft zugute, daß er nicht unter der drückenden Beklemmung von Nachbarstädten zu leiden hat, die ihm Arbeit und Leben streitig machen können.

Auch Gütersloh kann auf einen reichen Schatz geschichtlicher Erlebnisse zurückblicken, die freilich nicht selten sehr unruhig waren. Die Fülle der Bilder ist bunt und weit, hier nur kurz andeutbar. Ein erster Pfarrer zu „Guthersloh“ wird im Jahre 1184 genannt, aber schon im Jahre 1201 kommt der Name erstmalig für ein großes Kirchspiel vor, das zum Amt Reckenberg innerhalb des Hochstiftes Osnabrück gehörte. Dem eigentlichen Dorfnamen begegnen wir in einem Verzeichnis der Leibeigenen des Klosters Herzebrock. Der Ort war bereits ein wohlhabendes Dorf mit einem Gildehaus in der Nähe der „alten Kirche“, der heutigen evangelischen Apostelkirche – früher St. Pantkratius –, im letzten Kriege bis auf den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Westturm zerstört und in neuer Gestalt wiederaufgebaut. Die Herren von Rheda, die Grafen von Tecklenburg, machten seit 1525 dem Osnabrücker Erzbischof seine Rechte als Landesherr streitig. Erst im

Jahre 1565 kam es in Bielefeld zu einer Einigung, wonach das Dorf an die Herrschaft Rheda fiel, Kirche und Kirchplatz blieben unter der Jurisdiktion Osnabrücks. Die Folge davon waren endlose Rechtsstreitigkeiten geistlicher und weltlicher Art. Sie nahmen erst nach der Säkularisierung des Bistums im Jahre 1803 ein Ende. So ließ zum Beispiel der Vogt von Rheda im Jahre 1595 im Auftrage seiner Regierung auf dem Kirchhof einen Pfahl mit Halseisen errichten; aber der Reckenbergische Rentmeister zog mit Wiedenbrücker Schützen heran und hieb den Pfahl in Stücke.

Einen ersten evangelischen Gottesdienst ließ Graf Konrad von Tecklenburg schon im Jahre 1527 halten. Und bereits ziemlich früh, um das Jahr 1540, drang die Reformation durch. Ein dauerndes Hin und Her zwischen Osnabrück-Wiedenbrück einerseits und Rheda andererseits kennzeichnet die religiösen Streitigkeiten, die mit großer Erbitterung geführt wurden und erst im Hagener Rezeß von 1655 eine

vorläufige (Simultanverhältnis) und im Jahre 1887 eine endgültige Regelung fanden. Bei genauerem Hinsehen muß man sagen, daß die Gütersloher die Beilegung der Konfessionsstreitigkeiten durch ihr unablässig rebellisches Verhalten nicht gerade erleichterten, so daß der Osnabrücker Generalvikar sie im Jahre 1627 „trotzige Leute wie Soldaten“ nannte und der Advokat Tulemeyer im Jahre 1754 bei einer Pfarrwahl schrieb, er habe „nie ein so desperat und verzweifelt Volk gesehen“. Die Jahrzehnte nach dem napoleonischen Zwischenspiel von 1806 bis 1813 und der Zuordnung zu Preußen-Westfalen ab 1815 verlagerten dann die Geschehnisse aus der Ebene territorialer und kirchlich-konfessioneller Auseinandersetzungen

auf die der steten wirtschaftlichen Entwicklung.

Gütersloh war im Jahre 1825 Stadt geworden, und als es im Jahre 1864 sein Rathaus erhielt, hatten tüchtige Kaufleute bereits die Fundamente zur heutigen Bedeutung des Ortes gelegt. Sie in summa zu nennen, hieße eine lange Liste mit den Namen alter und ehrwürdiger Fabrikantengeschlechter aufzustellen, worauf an dieser Stelle verzichtet sei, zumal inzwischen viele neue Namen hinzugekommen sind. Diese Unternehmer waren es, die gemeinsam mit den fleißigen und stets sparsamen Gütersloher Bürgern die Stadt zur heutigen Größe und Bedeutung geführt haben.

Durch Familienforschung zur Heimatkunde

Unter den vielen Interessengebieten, die in den „Gütersloher Beiträgen“ zu Wort kommen sollen, wird die Familienkunde sicher nicht den kleinsten Raum einnehmen. Denn die Frage nach den Menschen, die das Wachsen und Werden unseres Heimatraumes entscheidend mitbestimmt und vorangetrieben haben und auf deren Schultern Generationen unserer Vorfahren gelebt und gewirkt haben, bildet neben der Landeskunde, der Siedlungsgeschichte und der dynastischen Entwicklung die wichtigste Grundlage der „Heimatgeschichte“ an und für sich.

Leider ist die Familienforschung durch die einseitig propagierte „Ahnenforschung“ des Dritten Reiches selbst bei Heimatforschern und Geschichtslehrern ein wenig in Mißkredit geraten, obwohl die Genealogie heute nicht nur als „Hilfswissenschaft der Historie“, sondern als selbständige Wissenschaft mit eigenen Lehrstühlen usw. betrachtet wird. Da Familie und Heimat aber in engster Wechselwirkung miteinander stehen, gilt es, Familienkunde als eine der Voraussetzungen für die Heimatforschung zu betrei-

ben und in gemeinsamer Arbeit mit dem Siedlungskundler und dem Historiker wichtige Grundlagen für die Geschichte des heimatlichen Raumes zu erarbeiten. Erstes Erfordernis einer planmäßig betriebenen Familienforschung in unserem Raum wird es sein, außer der gründlichen Durcharbeitung der älteren Kirchenbücher weitere Quellen in den Archiven zu finden und zu bearbeiten, die uns über die Kirchenbücher hinaus von unseren Vorfahren künden.

Ein vielversprechender Anfang ist gemacht, denn dank der genauen Aufzeichnungen der „Frstl. Osnabrückischen Verwaltung des Amtes Reckenberg“ besitzen wir z. B. aus den Jahren 1600, 1636 und 1654/62 Listen von ca. 240 nach Reckenberg eigenbehörigen Höfen, aus denen wir in den meisten Fällen 3 Generationsfolgen vor den Kirchenbüchern entnehmen können.

Ebenso interessante Einblicke gewährt uns ein im Frstl. Benth. Archiv zu Rheda befindliches „Gewinn- und Sterbfallbuch der Renthei Herzebrock“. Hieraus können wir von 204 eigenbehörigen Höfen

Weit über die Stadtgrenzen hinaus geht der Einzugsbereich des Evang.-Stift. Gymnasiums Gütersloh



des früheren Klosters Herzebrock entnehmen, wer — in den meisten Fällen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts — jeweils auf den Hof geheiratet hatte. Im Archiv zu Osnabrück befinden sich z. B. hunderte von Freibriefen, zurückgehend bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, die bei Auswertung sicherlich viele genealogische Probleme lösen würden. Ein kleiner Kreis familienkundlich Interessierter hat sich innerhalb des „Heimat-

vereins Gütersloh“ zu einem Arbeitskreis zusammengefunden und seit Jahren bereits für die Erschließung obengenannter Quellen eine erhebliche Vorarbeit geleistet.

Wichtig wäre es nun, wenn sich alle, die Interesse an der Familienkunde haben, unserem Arbeitskreis anschließen würden, um durch tätige oder fördernde Mitarbeit der Heimatkunde zu dienen.

E. Pott

Berühmte Köpfe aus dem Kreis Wiedenbrück

Unter dieser Überschrift wollen die „Gütersloher Beiträge“ regelmäßig das Lebensbild einer für Gütersloh oder den Kreis Wiedenbrück bedeutenden Persönlichkeit, Personengruppe oder Familie nachzeichnen. Zum Auftakt dieser sicher auf breites Interesse stoßenden Dokumentation werden vorgestellt:

Die Ehrenbürger der Stadt Gütersloh

(§ 24 der am 18. 9. 1959 in Kraft getretenen Hauptsatzung der Stadt Gütersloh besagt: „Persönlichkeiten, die sich um die Stadt Gütersloh besondere Verdienste erworben haben, kann der Rat das Ehrenbürgerrecht verleihen.“)

1884 Friedrich Wilh. Stohlmann

(* 16. 2. 1803, † 6. 11. 1886)

Dem Geheimen Sanitätsrat Dr. med. und Dr. phil. h. c. verlieh die Stadt Gütersloh den ersten Ehrenbürgertitel, und zwar im selben Jahre 1884, als ihn die Universität Göttingen anlässlich seines goldenen Doktorjubiläums für seine Verdienste um die Meteorologie (1861 erschien im C. Bertelsmann Verlag seine Schrift „Über die klimatischen Verhältnisse Güterslohs respective Westphalens“) mit der Würde eines Ehrendoktors der Philosophie ausgezeichnet hatte. Zum Gedenken an den auch um die Heimatforschung verdienten Sohn unserer Stadt erfolgte 1956 die Benennung des Stohlmannplatzes.

1900 Carl Zumwinkel

(* 5. 5. 1821, † 30. 5. 1913)

Der am 13. 8. 1900 anlässlich seines 50-jährigen Arztjubiläums zum Ehrenbürger ernannte Königliche Kreiswundarzt erwarb sich besondere Verdienste während des Krieges 1870/71.

1911 Wilhelm Niemöller

(* 19. 10. 1831, † 1. 5. 1915)

Verdienste als Stadtverordneter und Beigeordneter für Stadt, Schule und Kirche waren es, die dem Kaufmann W. Niemöller zur Vollendung des 80. Lebensjahres am 19. 10. 1911 die Ernennung zum Ehrenbürger eintrugen.

1918 Wilhelm Schlüter

(* 13. 12. 1844, † 27. 3. 1930)

Die Würde eines Ehrenbürgers erhielt der Geheime Medizinalrat Dr. med. Wilhelm Schlüter am 1. 4. 1918 für besondere Verdienste als Arzt und Mitglied des Magistrats.

1924 Emil Mangelsdorf

(* 14. 3. 1839, † 25. 7. 1925)

Wohl unbestritten sind die Verdienste des geborenen Märkers E. Mangelsdorf während seines 34-jährigen Wirkens für die Allgemeinheit als Gütersloher Bürgermeister in den Jahren 1874–1908. Ehrenbürger wurde er zur Vollendung des 85. Lebensjahres am 14. 3. 1924.

1929 Wilhelm Wolf

(* 20. 6. 1859, † 30. 3. 1933)

Auf 70 Lebensjahre konnte der Fabrikant W. Wolf zurückblicken, als ihm am 20. 6. 1929 für seine Verdienste um das Ansehen der Stadt Gütersloh als langjähriges Magistratsmitglied die Ehrenbürgerwürde verliehen wurde.

1932 Carl Miele

(* 25. 7. 1869, † 24. 12. 1938)

Vielfältig sind die Verdienste des Fabrikanten Carl Miele um die Entwicklung

der wirtschaftlichen und finanziellen Situation in Gütersloh. Die Ernennung zum Ehrenbürger erfolgte am 1. 8. 1932.

1932 Hugo Brinkmann

(* 11. 8. 1867, † 18. 6. 1948)

Als Stadtrat und Beigeordneter erwarb sich Justizrat Dr. H. Brinkmann die Verdienste um das Ansehen der Stadt, die ihm zur Vollendung des 70. Lebensjahres am 11. 8. 1932 die Würde eines Ehrenbürgers eintrugen.

1933 Paul von Hindenburg

(* 2. 10. 1847, † 2. 8. 1934)

1960 Eduard Wolf

(* 27. 11. 1885, † 24. 11. 1961)

Als vorerst letztes Glied in der Kette der Gütersloher Ehrenbürger ist der Fabrikant Eduard Wolf zu nennen. Die Ernennung erfolgte am 24. 11. 1960 in Würdigung seiner Verdienste um Wohlfahrt und Ansehen der Stadt, die er sich als Mitglied des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und verschiedener überörtlicher Verbände erworben hat.

W. Lenz

(Die Schriftleitung dankt Herrn Stadtoberamtmann W. Schlimm/Gütersloh sowie Herrn S. Drewniak vom Stadtarchiv Gütersloh für die freundliche Unterstützung bei der Ermittlung der benötigten Daten.)

Es geschah in Gütersloh

Einst

400 Jahre ist es her, daß der Bielefelder Rezeß (= frühere Bezeichnung für Protokoll oder Vertrag, bes. für einen Vergleich als Abschluß einer Auseinandersetzung) von 1565 die politischen Besitzverhältnisse im Kirchspiel Gütersloh klärte, wo die Grafen von Tecklenburg als Herren von Rheda dem Osnabrücker Erzbischof seine Rechte als Landesherr streitig machten. Damals wurde die Pfarochie zwischen der Herrschaft Rheda und dem Osnabrücker Amt Reckenberg aufgeteilt. Das Dorf Gütersloh fiel an die Herrschaft Rheda, Kirche und Kirchplatz blieben unter der Jurisdiktion Osnabrücks, was endlose Rechtsstreitigkeiten geistlicher und weltlicher Art zur Folge hatte, die erst nach der Säkularisation des Bistums im Jahre 1803 ein Ende nahmen.

. . . . und jetzt

Was heute geschieht, wird morgen Geschichte sein. Das gilt im kleinen für die Entwicklung einer Stadt ebenso wie für das Schicksal eines Landes im großen. Das Geschehen der Gegenwart festzuhalten und der Nachwelt zu überliefern, sei Aufgabe dieser mit dem 1. 1. 1965 beginnenden Chronik, die von nun an fortlaufend jedes für die Entwicklung des Gütersloher Raumes in irgendeiner Hinsicht bemerkenswerte Ereignis getreu dem Pressebericht oder eigenem Erleben aufzeichnen wird.

1. Januar 1965

In das Jahr 1965 geht Gütersloh mit 56 042 Einwohnern, von denen 35 851 Bürger evangelisch und 18 781 Ew. katholisch waren. Nicht weniger als 13 219 Ew. sind Heimatvertriebene oder Sowjetzonenflüchtlinge und 1385 Ew. Ausländer. Ebenfalls am 1. 1. 65 waren in Gütersloh 8 587 Pkw registriert.

Noch steht das alte Gütersloher Standesamt am Domhof Nr. 4 mit der „Stahlschen Tür“ (links im Bild), der „Bremer Schlüssel“ (rechts) fiel im Sommer 1965 bereits der Spitzhacke zum Opfer



19. Januar 1965

Das mit 12 Westland-Wessex-Hubschraubern für den Truppentransport ausgerüstete 18. Geschwader der britischen Streitkräfte landet auf dem NATO-Flugplatz Gütersloh und löst das seit 2 Jahren hier stationierte 230. Geschwader (Whirlwinds) ab.

21. Januar 1965

Auf einem 3 000 qm großen Grundstück an der Verler Straße 242 nimmt die Dortmunder Actien-Brauerei ihre neuerbaute Gütersloher Niederlassung in Betrieb.

26. Januar 1965

Gründung des „Kirchbauvereins Matthäusgemeinde Sundern e. V.“ im Matthäus-Gemeindehaus an der Paderborner Straße. Zum 1. Vorsitzenden wurde Rektor H. Meyer gewählt.

29. Januar 1965

Auf der Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh wird ein Ausschuß zur Fortsetzung des Rathaus-Neubaus gebildet. Gründung des „Kirchbauvereins Erlöserkirche“ im zweitgrößten Pfarrbezirk der evangel. Gemeinde Gütersloh.

15. Februar 1965

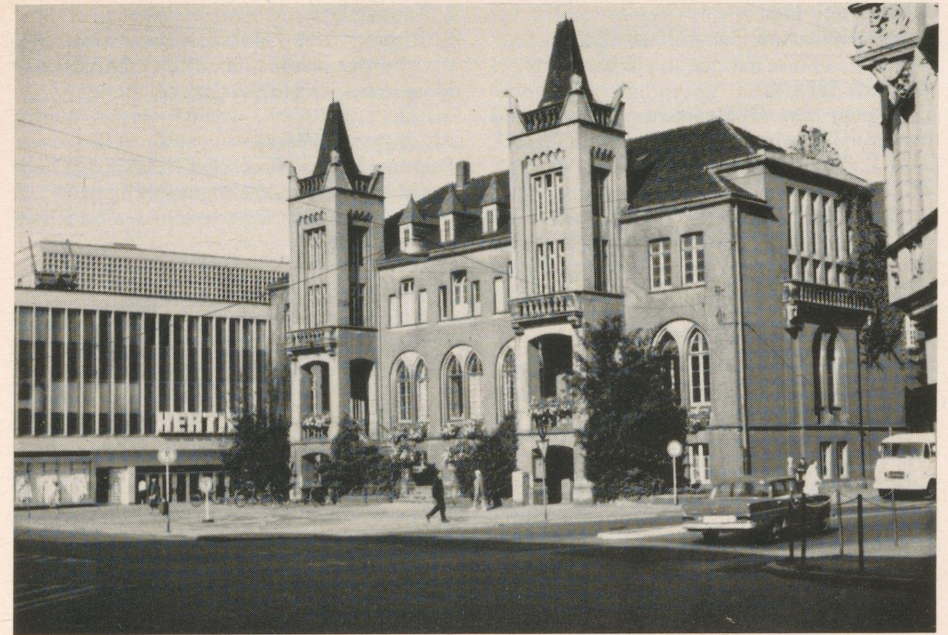
Gründungsversammlung der Deutsch-Französischen Gesellschaft Gütersloh im Café Roggenkamp.

24.–28. Februar 1965

Der Christliche Verein Junger Männer (CVJM) Gütersloh feiert sein 90-jähriges Bestehen.

27. Februar 1965

Feierstunde zur Fertigstellung des nach Plänen des Lüdenscheider Architekten Tauche erbauten neuen Verwaltungs-



Fast genau ein volles Jahrhundert Baugeschichte trennen das in den Jahren 1862-1864 erbaute alte Gütersloher Rathaus vom 1965 eröffneten Kaufhaus „Hertie“

gebäudes der Innungskrankenkasse für den Kreis Wiedenbrück an der Schleddebrückstraße in Gütersloh.

3. März 1965

Beginn des Abbruchs der rund 200 Jahre alten Fachwerkhäuser Berliner Straße 36 und 38 (Konditorei Ahlert).

5. März 1965

Eröffnung des Kaufhauses HERTIE im Zentrum von Gütersloh an der Berliner Straße neben dem alten Rathaus.

22. März 1965

Die Städtische Sparkasse eröffnet am Elbrachts Weg Nr. 7 ihre 5. Hauptzweigstelle.

Der Verein „Michaeliswoche Gütersloh e. V.“ wählt auf seiner Mitgliederversammlung im Kath. Vereinshaus einstimmig Sparkassendirektor J. Hintzler als

Nachfolger von W. Hoffschildt zum 1. Vorsitzenden und beschließt, vom 25. 9. bis 3. 10. 1965 wieder eine Michaeliswoche durchzuführen.

25. März 1965

Die Münsterstraße, Göbenstraße und die Hohenzollernstraße von der König- bis zur Bismarckstraße werden Einbahnstraßen.

1. April 1965

Einweihung der Sporthalle der Mädchen-Realschule. Mit ihrer Größe von 21 x 42 m hat diese Sporthalle internationale Maßstäbe und gehört zu den größten und modernsten Sporthallen Ostwestfalens.

26. Mai 1965

Besuch der britischen Königin Elizabeth II. und ihres Gemahls Prinz Philip Herzog von Edinburgh.

4.–13. Juni 1965

V. Westfälisches Ponyreitertreffen.

17. Juni 1965

Eröffnung des Chinesischen Restaurants in der Kökerstraße.

27. Juni 1965

Erstmals in Gütersloh wurde zum Fest der Gütersloher Schützengesellschaft im Heidewald-Stadion ein Windhundrennen veranstaltet.

15. Juli 1965

Eröffnung einer Filiale der Commerzbank im Neubau Flöttmann gegenüber dem Verwaltungsgebäude.

3. August 1965

Eröffnung des Hotel-Restaurants „Ravensberger Hof“ im alten Christlichen Hospiz in der Moltkestraße.

31. August 1965

Bundeskanzler Prof. Dr. Ludwig Erhard spricht auf einer Wahlkundgebung vor rd. 6 000 Menschen auf dem Platz vor dem alten Rathaus.

11. September 1965

Eröffnung der „Zimmergalerie“ im Hause Königstr. 15 mit Werken des Kunstmalers Gerhard Wendland.

W. Lenz

Michaelisingen – Michaeliswoche

Vom 25. September bis 3. Oktober wird in diesem Jahre nach mehrjähriger Pause wieder die traditionsreiche Gütersloher Michaeliswoche veranstaltet werden. Seit Monaten hat der „Verein Michaeliswoche“ unter Vorsitz von Sparkassendirektor J. Hintzler ein umfangreiches Programm vorbereitet, das Veranstaltungen für die verschiedensten Interessen erwarten läßt. Auch die „Gütersloher Beiträge“ wollen diesem Ereignis eine kleine Betrachtung widmen.

MICHAELIS



WOCHE

Sankt Michael – Erzengel, Bekämpfer von Teufel und Höllendrachen, Bannerträger der himmlischen Heerscharen und Patron der Burgkapellen – wird in Deutschland von altersher allgemein verehrt. Und nicht von ungefähr ist der „deutsche Michel“

die scherzhafte Verkörperung unseres Volkes. Der Michaelistag, der 29. September, spielte im Volksbrauch eine wichtige Rolle als Termin für die Abgaben an die Grundherren, für den Dienstantritt und nicht zuletzt für den Verzehr der Michaelisgans.

Nicht minder war der Michaelisabend für die Jugend von Bedeutung. In Gütersloh zogen Kinderscharen von Haus zu Haus, in Leinwandbeuteln Gaben einheimend: Äpfel, Birnen und Nüsse. Vor jeder Tür erschallte ihr Lied:

Micheel, Micheel is'n Hilgesmann,
De us wat vertellen kann
Van Appel un van Biren,
De lat sik wol vertiren,
De Nötte, de sind auk al god,
De smit wi in usen Sülverhod.
Sülverling, Sülverlang!
Wenn de Fru na Kerken geht,
Wenn de Rock in Faulen steht,
Wenn die Kamern knappet,
Giäwet us doch 'en paar Appel!
Schöne Jungfer, giäwet us wat,
Lat us nich so lange stahn,
Wi möt't na dertig Milen gahn,
Dertig Milen is so wit,
Giäwet us wat, so werd j'us quit.“

Der Michaelistag und das Michaelisingen standen Pate bei der Taufe der Gütersloher Herbstmesse. In der Wirtschaftskrise Anfang der dreißiger Jahre schlug Alfred Köhler, umsichtiger Vorsitzender des „Vereins der Ladeninhaber“, vor, eine Oktobermesse zu veranstalten. Sie fand 1931 erstmals statt und wurde mit 40 000 auswärtigen Besuchern ein vol-

ler Erfolg. Unter dem Namen „Michaeliswoche“ kehrte sie in einer heimischen Leistungsschau alljährlich wieder. Kirmes, Sportveranstaltungen, Schaufensterwettbewerbe, Feuerwerk, Reklameumzüge und Platzkonzerte gaben ihr im Laufe der Zeit den Rahmen eines Volks- und Heimatfestes.

G. W. Schluckebier

Hier wed Platt kürt

De Gütselske Heimatvoein

De 2. Weltkrieg was vobie, un dusende von Mensken han'n de Kriegsstebbeln, de auhne iahre Schuld Heimatland votrampelt, owwer nich schützet han'n, anne Siete stellt, un man saug met Grusen, wat Bomben un Granaten ut use Heimat maket un wat de Mensken doinne liern han'n. Vell Mout un ölle Kräfte wörn neidig, wen wi we up feste Föite stauhn wolln. Un et was voständlick, wenn ers käin Tiet fo kulturelle Dinge üawer bleif. Owwer nich lange mä, dann läiten Trümmer, Flucht un Naut dän Begriff „Heimat“ we lebendig wörn. De Erinnerung an de schönen un jetz vonichteten Dinge ut auler Tiet word wach un läit de Mensken naudenken, de owwer leider käinen Tohauephault han'n. De Heimatvoein Gütsel hadde düar dän langen Krieg ölle Kontakte voluarn. Sinne voantwortungsbeuwteten Metglieder wörn ault worn, odder wörn nich mä dour, un man fand nich dän Wäg, we Metglieder to sammeln un so bilde sick dann an'n 10. Juli 1954 de „Plattdütsken Voeinigung Gütsel e. V.“, de baule üarwer äine, fo de domauligen Tiet, beachtliche Metgliederzahl vofüge. Se hadde sick als büamstet Ziel de Pflege von use Moudersprauke un de Förderung des plattdütsken Heimatspelles settet. Öll dann owwer de leste Vorsitzende des äinmaul wiet üarwer de Grenzen von Gütsel bekannten Heimatvoeins for üm-

mer de Augen schlaut un von dän Voein blouß no kümmerlicke Reste bekannt wörn, do häilt et de Plattdütsken Voeinigung öll alläine to Ehren des aulen Pioniers Richter fo nautwendig, nu dän Namen in „Heimatverein Gütersloh e. V.“ to ännern. Et wör lichter wian, an de aulen Tradition des Voeins we antoknüppen, wenn wäinigestens dat Protokollbouk no dour wian wör, wat secker üarwer manches hedde Utkunft giern konnt. Owwer dessen ungeachtet gingen Heimatfrünne tatkräftig an't Werk

Et is nich wovunnerlick, wenn de Voein äinen gewaltigen Upschwung namm, un sinne Metgliederzahl bereits 700 wiet üarwerstigt.

Owwer ümmer mäint de Voantwortlicken, wi wörn no an'n Anfang. Jäider Gütselske mößte to de Stelle sin, wenn sick de Gedanken ümme de Heimat draggen. Un so sall ock düt Böiksken Mittler un Mahner sin. Et sall us doan erinnern, dat hunnertdusende von Mensken, ut dän Krieg trügge kommend, odder vojaget, dat Wörtken „To Hus“ üarwer iahre Lippen bröchten, öll se vo de Husdüar in iahrer angestammten Heimat stünn'n, gans äinerläi, of se no häile odder in Fetzen was.

De sinne Heimat nich achtet
Un dat Aule nich ährt,
De is ock in anneren Dingen
Nix wärt.

L. Grabemann

Wat gift up'n haugen Huse?

„Die Fußwaschende“ de kann man baule
Up'n Marktplat vo't Gymnasium säihn.
Dat Menskenkiend is to beklagen,
Et stäiht egal up äinen Bäin.

Un sall sick so de Föite wasken,
Wecker kickt sick sowat gärne an.
Rautshärn, packt nomaul inne Tasken,
Dat dat arme Lüet sick setten kann.

Stellt ju moll sölber up äin Bäin
Un wasket ju de Pauten.
Wenn ji äinmaul richtig henschlagen sind,
Dann sö ji dat woll lauten.

De Halle fo Kultur, Konzerte,
Fo Sport un moll fo'n netten Ball,
De ligg dän Raute schwour up'n Herte,
Dat is'n komplizeerten Fall.

Wat gift do nich to üarwerleggen?
Dat gäiht nich so von hüt up moarn.
Do is öll oft met tovell seggen,
Ne düre Täiknung met vodoarm.

Et nützt käin Planen un käin Rerken,
Wiel hier de bangen Frauge blif,
Oft dann no Feste un Konzerte,
Wenn de Halle förrig is, no gi.

L. Grabemann

Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

Unter dieser Überschrift werden die „Gütersloher Beiträge“ regelmäßig über Neuerscheinungen im Buchhandel und andere Publikationen, z. B. nur in Schreibmaschinenschrift vorliegende Dissertationen u. a. Arbeiten berichten, die den Raum des Kreises Wiedenbrück behandeln oder aus anderen Gründen jeden heimatkundlich interessierten Bürger dieses Raumes ansprechen.

WALTER VOLLMER: „Westfälische Städtebilder. Berichte und Betrachtungen“; 512 S. mit 159 Abb. (64 Fotos auf Tafeln, 95 Wappenzeichnungen im Text); C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1963; Leinen DM 29,50.

Ebenso verdienstvoll wie wertvoll ist ein Buch wie dieses gerade in einer Zeit wie der unseren, da das Tempo und die Uniformität modernen Städtebaus, weitgehende gesellschaftliche Angleichung und eine allgemeine Bevölkerungsfuktuation das Bild der deutschen Städte zu nivellieren drohen und Heimatgefühl eine etwas altmodische Sache geworden zu sein scheint. Westfalen, eine der reichsten und ältesten Städtelandschaften Deutschlands, stellt Walter Vollmer, der kürzlich verstorbene westfälische Schriftsteller, dem Leser vor. In 95 „Berichten und Be-

trachtungen“ erstet das plastische Bild traditionsreicher Gemeinwesen im Lande zwischen Ruhr und Weser, zwischen Teutoburger Wald und Siegerland, wird kundig und in anschaulicher Sprache von ihrer Geschichte und ihrem Schicksal erzählt. Vollmer wollte eine geschichtliche, wirtschaftliche und kulturelle „Bestandsaufnahme“ aus der Sicht unserer Zeit geben. Sein Buch ist mehr als das geworden: ein liebevoll gemaltes, exakt wissenschaftlich beschriebenes buntes Panorama einer Herzlandschaft unserer deutschen Heimat. Als Kost- und Leseprobe sei der Beitrag „Können die Gütersloher auf dem Eise grasen“ auf den Seiten 2–7 dieses Heftes empfohlen.

G. Richter

HAGEN KRAAK: „Gütersloh. Ein Fotobuch“; 132 S. mit 143 Fotos; Verlag Ludw. Flöttmann, 2. Aufl. Gütersloh 1965; Pappband DM 16,80.

„Ist das wirklich unsere Stadt?“ fragt sich der Betrachter dieses Heimatbuches. Und die Antwort wird lauten: „Ja, das ist sie!“ Oder: „Ich wußte gar nicht, daß Gütersloh so schön ist!“

Hagen Kraak, bekannter Autor der Bildbände „Geliebte Schlei“ und „Insel 1000“ hat eine völlig veränderte Neuauflage seines 1956 erschienenen ersten Fotobuches von Gütersloh geschaffen. Auswahl und Bildgestaltung lassen den Fotografen erkennen, der seine Vaterstadt liebevoll betrachtet und ihre besten Seiten zeigen will.

Sinnvolle Gruppierungen bringen Ordnung in die Vielfalt der Darstellungen. Dem Gütersloh von einst steht das Gütersloh von jetzt gegenüber, dem Katasterplan von 1827 (?) der Stadtplan von

1964. Auch die schaffende und aufbauende Industriestadt kommt nicht zu kurz. Reizvolle Bilder aus den Gärten und der Umgebung der Stadt tragen den Stempel des bewährten Landschaftsfotografen. Der Text, vom Autor selbst verfaßt, rundet den Gesamteindruck dieses gelungenen Heimatbuches ab. Einige Hinweise auf die Vergangenheit (das Kirchspiel Gütersloh wurde aber nicht erst im 14. Jahrhundert gegründet) fehlen ebensowenig wie eine Beschreibung der Gegenwart. Hier vermißt man Zahlenangaben. Das ist wichtig, denn mit Recht bezeichnet der Stadtdirektor in seinem Vorwort das Buch als ein Dokument. Dokumentieren im Sinne von festhalten und bewahren wollen die Fotos im vorliegenden Band. Und das gerade erhöht seinen Wert in einer Stadt, in der so viel abgerissen und aufgebaut wird wie in Gütersloh.

G. W. Schluckebier

Der im Jahre 1957 fertiggestellte Neubau der Volksschule Pavenstädt ist nur ein Beispiel unter vielen für moderne öffentliche Bauten in Gütersloh



LUDWIG GRABEMANN: „Ut aulen Dagen“; Verse und Prosa in Gütersloher Plattdeutsch, gesprochen vom Verfasser; 25-cm-Langspielplatte, Edition: Heimatverein Gütersloh e. V., DM 7,50.

Das 1963 unter dem gleichen Titel „Ut aulen Dagen“ im Verlag J. D. Küster, Bielefeld, erschienene Buch (192 S., DM 7,50) von Ludwig Grabemann ist fast vergriffen. Um so schöner, daß die 1964 erschienene dazu gehörende Platte mit den schönsten Gedichten und Betrachtungen – von ihm selbst gesprochen – noch lieferbar ist.

Die Schallplatte ist mehr als ein Loblied auf Alt-Gütersloh („Ock domauls wast in Gütsel schön“). Der Schwerpunkt liegt bei allen Beiträgen im klanglichen Stimmungsgehalt, wie ihn nur die plattdeutsche Sprache in dieser Tiefe und dieser Echtheit vermitteln kann. Verstärkt wird dieser starke Eindruck durch die warmerherzige, sympathische Interpretation des Verfassers, ganz ohne falsches Pathos. Man spürt überzeugend sein Anliegen. Es trifft uns, und wir bekennen uns gern zur

Der alte Kirchplatz, ein Zeuge „ut aulen Dagen“



heimatlichen plattdeutschen Sprache, „darümme, dat die Jugend erkennt: die Heimat is dat Schönste uppe Welt“.

Wir können stolz auf L. Grabemanns Buch und Platte sein, die der Gütersloher Heimatverein herausgegeben hat. Die Anschaffung ist lohnend, ist Dienst an der Heimat. Und wer sie verschenkt, der schenkt Freude, die immer wieder auf den Schenkenden zurückkommt. R. Goldstein

EWALD KISSING: „Görken Ginken und andere Sagen, Legenden und Erzählungen aus Gütersloh und Umgebung“; 64 S. mit 10 Zeichnungen von Elisabeth Greiwe; Verlag Ludw. Flöttmann, 2. Aufl. Gütersloh 1964; broschiert DM 2,50.

Eine freundliche Aufnahme in Schule und Elternhaus wünscht der Herausgeber E. Kissing dieser als Schul- und Hausbüchlein gedachten Sammlung heimatlicher Sagen und Legenden aus Gütersloh und Umgebung. Nun, die Tatsache, daß bereits eine 2. Auflage herausgebracht werden konnte, bestätigt wohl, daß dieser Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Zahlreiche Lehrer und Eltern haben es mit Recht als verdienstvoll empfunden, daß dieses liebevoll illustrierte Büchlein in schlichter, klarer Sprache alte Geschichten des heimatlichen Kreises – wie die von „Görken Ginken“, den „Irmons Jungen“ oder vom tückischen Werber Schwaneuert – Kindern und Erwachsenen als Lese- oder Vorlese-Stoff zugänglich macht. Besonders hübsch ist dabei übrigens, daß vielfach der Ort des Geschehens den heutigen Verhältnissen entsprechend lokalisiert wird: so erfährt man, daß der „grüne Baum“ einst in der Gegend stand, „wo heute in Gütersloh die große Unterführung ist“, oder daß die gefürchteten Irmons Jungen nicht weit von der Stelle wohnten, „wo heute die Autobahn die Neuenkirchener Straße kreuzt“. Solche Angaben machen das alte, legendäre Geschehen im Wortsinn „gegenwärtig“. So möchte man wünschen, daß dieses Büchlein auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht würde – denn auch ein „Zugereister“, wie der Schreiber dieser Zeilen, liest es mit Gewinn und Vergnügen! G. Richter

Umschau im Kreis Wiedenbrück

Das Wappen des Landkreises Wiedenbrück

Nicht nur symbolisch, sondern als Ausdruck der Zielsetzung der „Gütersloher Beiträge“ zeigt die vordere Umschlagseite das Wappen des Landkreises Wiedenbrück, dessen Inhalt hier kurz erklärt und gedeutet sein möge.

Das im Jahre 1925 geschaffene Kreiswappen wurde dem Landkreis Wiedenbrück am 11. 10. 1935 durch das Preußische Staatsministerium verliehen.

Der Schild – von Silber über Rot geteilt und oben gespalten – enthält im Schildhaupt vorne ein rotes sechsspeichiges Rad, hinten einen goldbekronten, mit drei silbernen Ringen belegten schwarzen Löwen, unten einen goldenen Adler.

Das Kreiswappen enthält damit die altüberlieferten Wappensymbole der drei bis in das 19. Jahrhundert hinein selbständig gewesenen Herrschaftsgebiete, aus denen sich der heutige Landkreis Wiedenbrück zusammensetzt: 1. Das osnabrücki-



sche Amt Reckenberg (das Osnabrücker Rad), 2. Die Bentheim-Tecklenburgische Herrschaft Rheda (Löwe), 3. Die Grafenschaft Rietberg (Adler).

Im Kreiswappen wird übrigens der Rhedaer Löwe irrtümlich mit drei silbernen Ringen belegt; wenn schon, dann müßten dies drei goldene Ringe sein. Der Verfasser wird in einem der nächsten Hefte eine ausführliche Arbeit über die Wappen der Stadt und Herrschaft Rheda veröffentlichen. E. A. Lübbemann

Die Schloßkapelle zu Rheda und ihre Restaurierung

Schloß Rheda gehört neben den Burgen zu Steinfurt und Vischering zu den ältesten Dynastensitzen Westfalens. Seine Gesamtanlage läßt trotz späterer Veränderungen noch heute den einstigen Verteidigungsbau als Motte (= Rundburg) deutlich erkennen. Den einzigen Zugang zur Oberburg vermittelte der Torturm nebst davor gelegener Zugbrücke. Dieser Torturm ist nach der Brandkatastrophe vom August 1717, die den im 12. Jahrhundert entstandenen stattlichen Tempelherrenturm nebst anderen Häusern einäscherte, heute das älteste er-

haltene Bauglied der Burg. Er ist in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren. Zu dieser Zeit stand das Geschlecht der Edelherren zur Lippe auf der Höhe seiner weltlichen und kirchlichen Hausmacht im nordwestdeutschen Raum. So ist es kein Wunder, daß mit der Verstärkung der Burg Rheda bei der allgemeinen Baufreudigkeit dieses Geschlechtes eine pfalzähnliche Wohnstatt entstehen sollte.

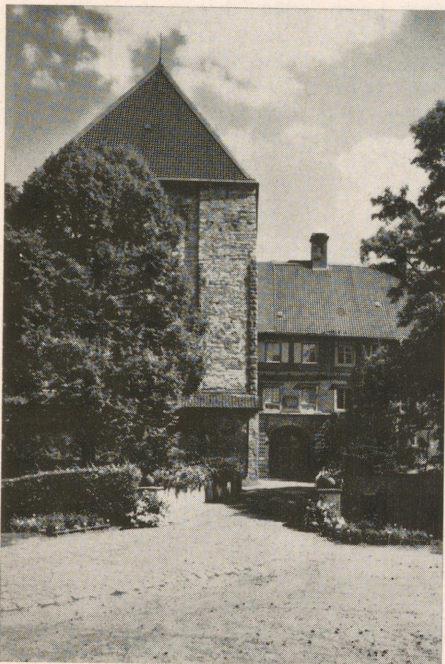
Dieser Torturm ist als der steingewordene Ausdruck einer auf Machtwillen beruhenden Prachtentfaltung zu werten. In sei-

nem Innern birgt der quadratische Turm über der tonnengewölbten Toreinfahrt eine zweigeschossige Kapelle mit drei Emporen, eine um die Ostempore reduzierte Doppelkapelle. Über deren Gewölben liegt im vierten Geschoß ein riesiger Wohnraum.

Die Kunstgeschichtsforschung konnte sowohl den Baumeister als auch die Herkunft seiner Architekturformen nachweisen. Es war derjenige zisterziensische Meister, der nach der 1222 geweihten Abteikirche zu Marienfeld die letzten Arbeiten daselbst leitete. Dieser kannte das Elsaß, die Architektur des Mittelrheins sowie die gerade neu erstandenen Kirchenbauten Kölns. Er verwendete diese soeben erfundenen Formen nicht nur in Marienfeld, sondern auch hier in einer kühnen Variation in der Burgkapelle.

Dieses kunstgeschichtlich so bedeutsame Bauwerk mit seiner einmaligen architek-

Der mächtige Torturm des Rhedaer Schlosses läßt nicht vermuten, welches Kleinod er im Innern birgt



tonischen Konzeption wies stärkste Verfallserscheinungen auf. Nur eine Restaurierung von Grund auf, die weder Kosten noch Mühen scheute, konnte die Schäden beheben. Was hier die Denkmalspflege tat und erzielte, gereicht ihr zur Ehre, ganz zu schweigen von der schweren finanziellen Belastung S. D. des Fürsten zu Bentheim sowie den hohen Zuschüssen des Landes Nordrhein-Westfalen, die diese Wiedergeburt der Kapelle als stauisches Baudenkmal erst ermöglichten.

Die Restaurierungsarbeiten bezogen sich zunächst auf die Sicherung aller Gewölbe des Kapellenraumes. Dann mußten von sämtlichen sandsteinernen Schmuckgliedern, wie sie an den Fenstergewänden, den Pfeilern und Mauervorsprüngen auftreten, nicht zuletzt aber an der überreichen Bauplastik mehrere Übertünchungsschichten entfernt werden, um die ursprünglichen Formen sprechen lassen zu können. Erhalten blieb die alte, originale Gipsverkleidung der Füllwände. Der Fußboden wurde nach aufgefundenen Resten wieder mit Backsteinen verkleidet.

Gleichzeitig hieß es, die störenden späteren Vermauerungen und Einbauten aus der Kapelle zu entfernen, um das alte Raumbild wieder zutage treten zu lassen. Selbstverständlich sollte die Restaurierung ebenso der wissenschaftlichen Forschung dienen. So wurde an bestimmten Stellen der Kapelle nach Baubefunden gesucht, um die Baugeschichte dieses Gottesdienstraumes restlos klären zu können.

Der eigentliche Schwerpunkt der Denkmalspflege konzentrierte sich im Innern der Burgkapelle auf die Wiederherstellung ihrer Westseite. Hier lehnt sich an die mit einer Vierpaßrose geschmückten Wand eine doppelläufige Treppe an. Diese führt zu den später durch Planänderung während des Bauens entstandenen Emporen. Das Treppenhaus ist als selbständiges Bauglied durch Tonnen eingewölbt. Dem Treppenzugang vorgesetzt ist eine Dreierarkade von rheinischem Typus. Deren Mittelteil ruht auf zwei schlanken Säulen mit Schaftringen. Frei stehend dienen ihnen liegende Löwen als Basen.

In diesem architektonisch-plastisch betonten Mittelteil befindet sich der Zugang zu dem Podest der Gabeltreppe.

Eingebaut war hier seit 1848 in den oberen Teil der Arkade und des Treppenhauses eine Ibachorgel. Gleichzeitig war eine hölzerne Orgelempore geschaffen worden, die tief ins Westjoch des Mittelschiffes hineinragte. Deren Stützbalken lagerten zum Teil auf Mauerwänden, die die Seitenflügel der Arkade in Emporenhöhe abschlossen. Der Verfasser dieser Zeilen hatte schon 1952 festgestellt, daß diese Mauer nachträglich hochgezogen worden war und die Säulen im Urzustande sich frei über den Löwen erhoben. Orgel nebst Bühne sowie die Mauer wurden beseitigt. Nun erst erleben wir die volle Schönheit dieser kühnen Zweischalenarchitektur.

Einem freundlichen Hinweis von Dipl.-Ing. Architekt Günther (Hannover) folgend, wird der Verfasser den Beweis erbringen, daß der Podest der Gabeltreppe zwischen den säulentragenden Löwen im Urplan des zisterziensischen Baumeisters als Sitz des Dynasten während des Gottesdienstes gedacht war. Nur so ist diese aufwendige und einmalige architektonische Ausgestaltung der Westwand als Gegenpol zur schmuckreichen Ostwand erklärbar.

L. Zellner



Ein Kleinod unter den Fachwerkbauten des Kreises Wiedenbrück ist das schicke Rathaus in Rietberg, vom äußeren Bild her zugleich eines der schönsten und seltsamsten Rathäuser im ostwestfälischen Raum

Mitteilungen der Heimatvereine

Diese Rubrik am Schluß jeden Heftes der „Gütersloher Beiträge“ steht den Heimatvereinen des Kreises Wiedenbrück für geeignete Mitteilungen und Hinweise zur Verfügung. Diesmal sei zur allgemeinen Information auf die Namen und Anschriften der Vorsitzenden aller im Kreisgebiet bestehenden Heimatvereine hingewiesen.

Avenwedde:	Amtsdirktor Hensdiek
Clarholz:	Bauer Vitus Gertheinrich, Heerde 58
Gütersloh:	Walter Sundermann, Haegestr. 27
Herzebrock:	Bürgermeister Georg Nordemann
Lette:	Dipl.-Ing. Fritz Reploh, Nr. 71
Rheda:	Heinrich Beckstett, Bahnhofstr. 22
Rietberg:	Rektor Selhorst, Kath. Volksschule
Schloß Holte:	Dr. Berenbrinker
Verl:	Dr. Junkerfeuerborn, Paderborner Str. 14
Wiedenbrück:	Clemens Druffel, Markt 7

Zum Erscheinungsbeginn der „Gütersloher Beiträge“ hier noch

Ein Wort des Herausgebers

Länger als ein Jahr ist ein engerer Kreis heimatkundlich besonders interessierter Mitglieder des Heimatvereins Gütersloh in vielen Überlegungen und Beratungen dem Plan nachgegangen, eine „Heimatzeitschrift“ im Stil unserer Zeit zu entwickeln. Heute stellt sie sich als Werbenummer in größerer Auflage vor, von 1966 an soll sie jährlich mit 4 Heften von je 20 Seiten Umfang erscheinen. Der Titel „Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück“ soll den Inhalt dieser periodischen Schrift ebenso kennzeichnen wie ihre Zielsetzung. Eine große Zahl von Mitarbeitern aus dem ganzen Kreisgebiet hat sich schon jetzt zur Verfügung gestellt, um in abwechslungsreicher Mischung für die verschiedensten Interessengebiete Beiträge aus allen Bereichen der Geschichte, Heimat- und Landeskunde zu bringen. Soweit es der organisatorische Rahmen dieser Zeitschrift erlaubt, ist auch die Herausgabe von Sonderheften zu bestimmten Ereignissen oder Themen geplant. In Vorbereitung ist auch eine Sammelmappe, die den Beziehern das Einordnen und Aufbewahren für spätere Zeiten sichern soll.

Insgesamt gesehen, wollen die „Gütersloher Beiträge“ ein Sprachrohr für alle Stimmen und Kräfte werden, die im Wissen um das Gewordene bestrebt sind, die alten Zusammenhänge darzustellen, aber zu neuer Sicht zu verhelfen und auch die Gegenwart mit ihren strukturellen Veränderungen zu erkennen. Hier wissen wir uns eins mit der „neuerlichen Hinwendung führender Schriftsteller unserer Tage zum Lokalen und Provinziellen“; Hans Magnus Enzensberger sagte: „Wie tief stecken sie allesamt in den Herkünften! Alles, was sie wissen, fängt dort an.“ — „Erst von der Kernzone der Ortsgebundenheit ist die Welt zugänglich“ (N. Johannimloh im Westfalenspiegel Nr. 8/1965).

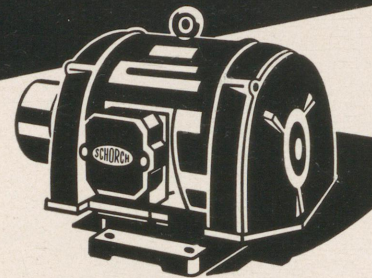
In diesem Sinne appelliert der Herausgeber an alle interessierten Bürger in den Städten und Dörfern unseres Kreises: Werden Sie Abonnenten, aber auch Mitarbeiter dieser Zeitschrift! Dem Kreise Wiedenbrück und der Stadt Gütersloh sei Dank gesagt für die verständnisvolle Bereitstellung von Mitteln; der gleiche Dank gilt den Förderern und Helfern. — Möge diese Zeitschrift Beachtung und weitere Unterstützung finden; wir werden das stets zu würdigen wissen.

Im September 1965

Walter Sundermann
Vorsitzender des Heimatvereins
Gütersloh

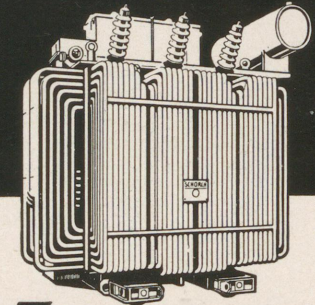
Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestraße 27, Tel.: (0 52 41) 23 94. Schriftleitung: Chefredakteur Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstraße 23, Tel.: (0 52 41) 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Reinhard Goldstein, 483 Gütersloh, Königstr. 32; Ludwig Grabemann, 483 Gütersloh, Berliner Str. 133; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Ernst-August Lübbermann, 483 Gütersloh, Königstr. 54; Erich Pott, 483 Gütersloh, Narzissenweg 12; Dr. Gert Richter, 483 Gütersloh, Auf der Höhe 32; Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50; Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestr. 27; Leo Zellner, 484 Rheda, Elisabethstr. 3. Bildnachweis: Sämtliche Fotos dieses Heftes lieferte Hagen Kraak, 483 Gütersloh, Gutenbergstr. 20. Das Umschlagbild zeigt ein Relief des Kreisgebietes im Gebäude der Kreisverwaltung Wiedenbrück. Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung des Umschlages besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahre 1966. Bezugsbedingungen: Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-, für Mitglieder des Heimatvereins Gütersloh DM 2,-. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Str. 63, Postfach 49, Tel.: (0 52 41) 25 37. Die Klischees lieferte E. Giesow, Bielefeld.

Für jeden Zweck
den richtigen Motor



fusemann
GÜTERSLOH · BIELEFELD

Für jede Leistung
den hochwertigen Schorch-Transformator



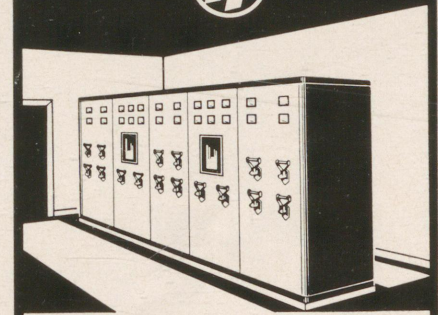
fusemann
GÜTERSLOH · BIELEFELD

Für jede Schweißung
die richtige Elektrode



fusemann
GÜTERSLOH · BIELEFELD

Für Kraftzentralen
zweckmäßige Schaltanlagen



fusemann
GÜTERSLOH · BIELEFELD

Niemöller & Abel



Seit 1887

schaffen fleißige Hände
Gewebe und Bekleidung
der Arbeit für *Jhn*

Dazu heute für den Feierabend und die ^{er}Muße
die

**modischen
Freizeitjacken
im ondit-Style**

ondit Freizeit-Kleidung GmbH.

483 Gütersloh, Verler Straße 1